

nur scheinbar konkret ist, daß das ‚tatsächlich‘ ernst Gemeinte und das bloß Provozierende als ununterscheidbar zu verstehen sind (S. 184). Im Laufe seiner Schriftsteller-Existenz ist auch in seinen Invektiven eine (nicht nur unmerkliche) Veränderung zu erkennen von einer (nur scheinbaren?) unnachgiebigen Überzeugtheit zu einer gewissen ironischen Distanz, ja im besten Falle zu einer Art von Humor, die durchaus mit Galgenhumor nicht identisch ist. Trotzdem bleibt eine bestimmte Monomanie in Bernhards Werk vorhanden: die Atmosphäre von Einsamkeit, die „im monologischen Sprechen ihren adäquaten Ausdruck findet“ (S. 186).

Eva Marquardt diskutiert die zahlreichen Abhandlungen zu Bernhard nur in Auswahl und nur teilweise, doch stets mit Umsicht und ohne leidige Polemik. Sie weiß um das „einerseits – andererseits“, sowie sich ja auch Bernhards eigenen Aussagen stets ein „und umgekehrt“ hinzufügen läßt. In einem toleranten, ja souveränen Abwägen der Meinungen, in der bestimmten, aber niemals aufdringlichen Darstellung der eigenen Erkenntnisse und Reflexionen besteht nicht zuletzt das Verdienst dieses Buches, dem zu wünschen ist, daß es nicht auf den Regalen der Bibliotheken stehen bleibt.

Département d'Allemand  
Université de Paris XII  
Avenue Général de Gaulle  
94010 Créteil Cédex  
Frankreich

Erika Tunner

Wilfried Barner (Hg.), *Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit. DFG – Symposium 1989.* (Germanistische Symposien. Berichtsbände 12) Metzler, Stuttgart 1990. XIV/513 S., DM 95,-.

Die „Germanistischen Symposien“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft gelten fächerübergreifenden Themen. Wenn sie sich mit Literaturkritik befassen, sehen sich wissenschaftliche Germanisten als Teilnehmer an einem interdisziplinären Unterfangen. Die betonte Grenzüberschreitung unterstreicht einmal mehr die Kluft zwischen den Höhen der Wissenschaft und den Niederungen der Kritik.

Das Symposium über *Literaturkritik* fand vom 26. bis zum 29. September 1989 in Steinheim/Neckar statt. Ein Jahr später ist der Berichtband erschienen. Ein solcher müsse heute antiquiert wirken, könnte man annehmen. Denn: Im Spätherbst 1989 hat ein heißkalter Klimaschock die deutsche Wirklichkeit erfaßt, der sich nicht für alle als wohltätig erwiesen hat. Als wenig sanft erlebten die Literaten der DDR und etwas später jene aus der BRD die Umschwünge. Die Säulen und Träger und Balken der so ganz unterschiedlichen literarischen Bauten in Ost und West gerieten ins Wanken, als in Berlin die Mauer fiel. Ein Beben erschütterte Kritik und Kunst nicht weniger gewaltsam als die politischen Verhältnisse. Im vorliegenden Buch sprach der Kritiker Jörg Drews noch von Gesellschaftsferne und „Erfahrungsgesättigkeit“ der deutschsprachigen Literatur und ihrer Kritik. Viele hätten damals so geredet, denn das „gesellschaftliche Projekt“, das Drews vermißte, war ja just noch nicht in seiner Schlagkraft ersichtlich.

Seither hat die Umwertung der jahrzehntealten Werte stattgefunden. Chri-